

Zur Entwicklung der Geschlechterproportion der baden-württembergischen Bevölkerung

Werner Brachat-Schwarz

Männer sind im Südwesten in der Unterzahl: Von den derzeit rund 11,3 Millionen (Mill.) Einwohnerinnen und Einwohnern sind 49,7 % männlich und 50,3 % weiblich.¹ Allerdings lag damit der Anteil des männlichen Geschlechts in den letzten Jahren so hoch wie noch nie in den vergangenen Jahrzehnten. Im vorliegenden Beitrag sollen die Gründe für die unterschiedliche Geschlechterverteilung einerseits sowie deren numerischen Verschiebung hin zu den Männern andererseits aufgezeigt werden. Auswertungsergebnisse zu den regionalen Unterschieden innerhalb des Landes runden den Beitrag ab.

Ein Blick zurück

Auf dem Gebiet des heutigen Bundeslandes Baden-Württemberg lebten im Jahr 1900 le-

diglich 4,1 Mill. Menschen und damit nicht einmal halb so viele wie heute. Der Anteil der männlichen Bevölkerung, der damals bei 49 % lag, ging in den folgenden Jahrzehnten stetig zurück und erreichte 1950 mit nur noch etwas mehr als 46 % den bisher geringsten Wert (*Schaubild 1*). Hauptursache hierfür war, dass im Zweiten Weltkrieg erheblich mehr Männer als Frauen starben.

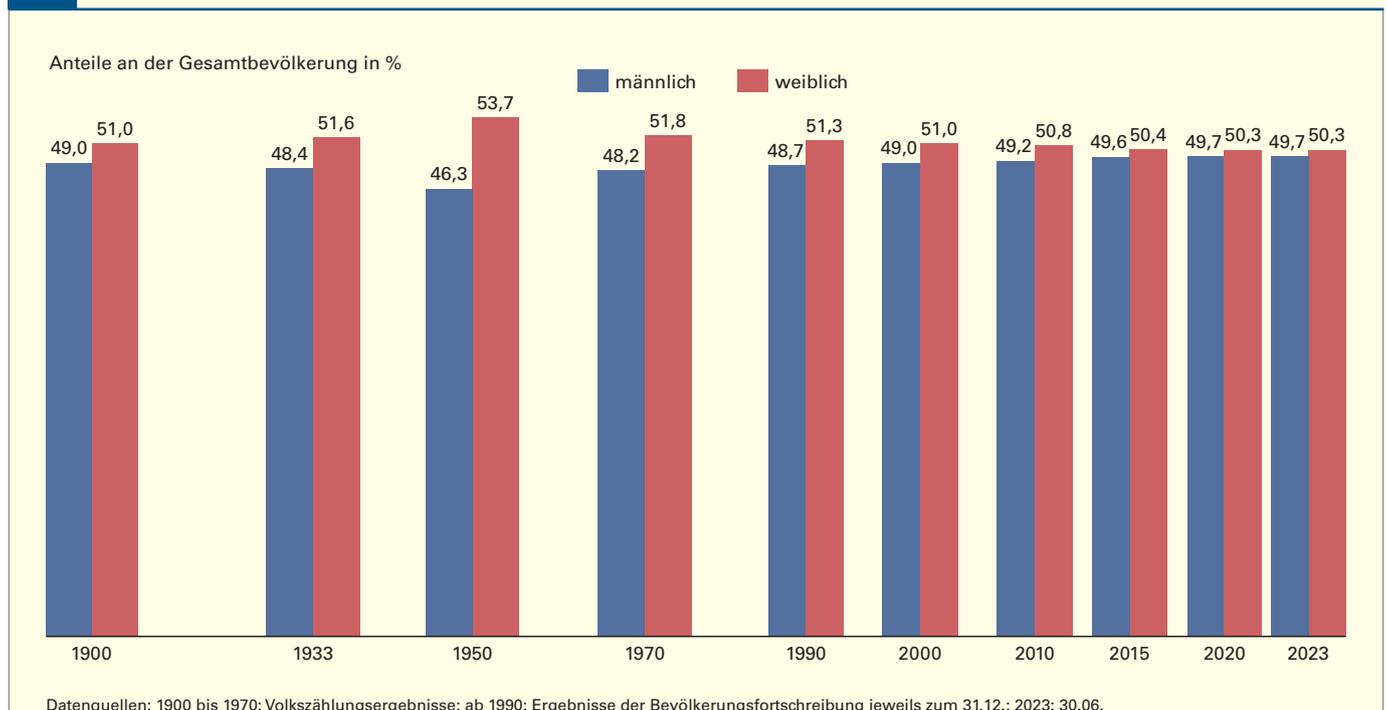
Von 1950 bis etwa zum Jahr 2015 hat sich dann der Anteil der Männer² relativ stetig erhöht. Seither blieb er allerdings praktisch konstant und lag Mitte 2023 im Südwesten bei 49,7 %. Im Bundesländervergleich ist dies der höchste Wert; am niedrigsten ist der Anteil der männlichen Bevölkerung in Schleswig-Holstein mit 48,9 %.³ Während damit bei den Bundesländern die Spannweite bezüglich der Geschlechterverteilung lediglich 0,8 Prozentpunkte beträgt, sind die weltweiten



Dipl.-Volkswirt Werner Brachat-Schwarz ist Leiter des Referats „Bevölkerung, Gesundheit, Rechtspflege, Insolvenzen“ im Statistischen Landesamt Baden-Württemberg.

¹ Angaben zum dritten Geschlecht werden nicht gesondert ausgewiesen; vgl. hierzu *i-Punkt*: „Das dritte Geschlecht in der amtlichen Statistik“ am Ende des Beitrags.

S1 Bevölkerung in Baden-Württemberg 1900 bis 2023 nach Geschlecht



Unterschiede deutlich größer (vgl. *i-Punkt*: „Weltweit deutliche Unterschiede bei der Geschlechterverteilung“).

Determinanten der Geschlechterproportion ...

Bevor auf die Gründe eingegangen wird, weshalb der Männeranteil in den vergangenen Jahrzehnten angestiegen ist, soll geklärt werden, welche Faktoren überhaupt das zahlenmäßige Verhältnis der Geschlechter bestimmen. Allgemein gilt, dass die Geschlechterproportion in Abhängigkeit vom Alter der Bevölkerung unterschiedlich stark von biologischen, ökonomischen, sozialen und privaten Faktoren beeinflusst wird.⁴ Dies führt dazu, dass sich deren Verteilung im Laufe eines Lebenszyklus deutlich verschiebt.

In den ersten Lebensjahren bestimmen vor allem biologische Einflussfaktoren die Geschlechterproportion. Hauptursache für die Dominanz des männlichen Geschlechts in den jüngeren Altersjahren ist, dass regelmäßig mehr Jungen als Mädchen geboren werden. In

Baden-Württemberg stehen 1 000 Mädchen-geburten immerhin rund 1 055 Geburten von Jungen gegenüber.⁵

Ein zweiter biologischer Einflussfaktor auf die Geschlechterverteilung der Bevölkerung ist die Lebenserwartung. Ein neugeborener Junge kann heute in Baden-Württemberg auf eine durchschnittliche Lebenserwartung von knapp 80 Jahren hoffen, bei den Mädchen sind es im Schnitt gut 4 Jahre mehr. Dieser Unterschied wirkt der Geschlechterproportion bei der Geburt im Laufe des Lebenszyklus entgegen, da die Sterblichkeit des männlichen Geschlechts in praktisch allen Altersgruppen über der der Frauen liegt.

Schließlich wird die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der Bevölkerung vor allem bei jungen Erwachsenen und in der mittleren Altersgruppe stärker von individuellen Faktoren bestimmt. Insbesondere die Bereitschaft zur räumlichen Mobilität aufgrund von wirtschaftlichen und sozialen Einflussfaktoren führt zu einem zwischen den Geschlechtern unterschiedlichen Wanderungsverhalten. So hat beispielsweise eine Befragung von Fort-

2 Aus sprachlichen Gründen werden im Folgenden die Bezeichnungen „männliches Geschlecht“ und „Männer“ bzw. „weibliches Geschlecht“ und „Frauen“ synonym benutzt.

3 Datenquelle: Statistisches Bundesamt, Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011.

4 Kutzki, Verena: Unausgewogene Verteilung der Geschlechter in Berlin und Brandenburg – Eine Analyse auf Grundlage der Ergebnisse des Zensus 2011, in: Zeitschrift für amtliche Statistik Berlin Brandenburg, 4/2014, S. 29.

5 Brachat-Schwarz, Werner: Mädchen oder Junge? In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 9/2021, S. 15 ff. Diese Relation ist seit vielen Jahrzehnten sehr konstant. Allerdings hat eine frühere Auswertung ergeben, dass es hier von Ausnahmen gab: In den Kriegs- und Nachkriegsjahren 1916 bis 1925 sowie 1941 bis 1952 war der Anteil von männlichen Neugeborenen merklich höher; vergleiche hierzu Gröner, Gerhard: Das Geschlechtsverhältnis der Geborenen, in: Baden-Württemberg in Wort und Zahl, 1984, S. 33.



Weltweit deutliche Unterschiede bei der Geschlechterverteilung

Nach Angaben der Vereinten Nationen sind von den derzeit 8 Milliarden Menschen auf der Welt 50,3 % männlich und 49,7 % weiblich. Hauptursache für die Überzahl der Männer ist die Geschlechterproportion bei der Geburt: Auf 100 neugeborene Mädchen kommen im Durchschnitt etwa 105 Jungs.¹ Allerdings ist die Geschlechterproportion der Neugeborenen weltweit recht unterschiedlich.² Diese Unterschiede bei der Geburt und eine Vielzahl weiterer Faktoren führen dazu, dass sich beim numerischen Geschlechterverhältnis der Bevölkerung sehr starke Unterschiede zwischen den Staaten zeigen.

Länder mit dem höchsten Männeranteil sind Katar (299 Männer je 100 Frauen), die Vereinigten Arabischen Emirate (258 zu 100), der Oman (196 zu 100) und Bahrain (173 zu 100).

Dagegen haben unter anderem folgende Staaten einen sehr geringen Männeranteil: Martinique (83 Männer zu 100 Frauen), Hongkong (85 zu 100), Ukraine (86 zu 100) und Russland (87 zu 100).³

Die Unterzahl der Männer in den ehemaligen Staaten der Sowjetunion ist vor allem darauf zurückzuführen, dass sie dort eine deutlich kürzere Lebenserwartung haben. Besonders groß ist der „Gendergap“ bei der Lebenserwartung in der Ukraine, wo es in der Altersgruppe der über 65-Jährigen nur noch halb so viele Männer wie Frauen gibt.⁴ Dagegen hängt der „Männerüberschuss“ in China und Indien mit der noch immer betriebenen Abtreibung von Mädchen zusammen. Und in den Staaten der arabischen Halbinsel sind die vielen ausländischen Arbeiter in männerdominierten Branchen wie dem Öl-Abbau oder dem Bausektor für die Überzahl der Männer verantwortlich.⁵

1 Rauch, Jasmin: Wie viele Frauen und Männer gibt es auf der Welt? In: gesundheit.de vom 09.06.2023, <https://www.gesundheit.de/gesundheitswissen/frauen-maenner-welt-id215683/> (Abruf: 19.12.2023).

2 Brachat-Schwarz, Werner: Mädchen oder Junge? In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 9/2021, S. 15.

3 Fehr, Reto: Insgesamt leben mehr Männer als Frauen auf der Welt – aber wie sieht's pro Land aus? In: watson.ch vom 17.09.2018, <https://www.watson.ch/international/schweiz/376923653-insgesamt-leben-mehr-maenner-als-frauen-auf-der-welt-aber-wie-sieht-s-pro-land-aus> (Abruf: 19.12.2023).

4 Schaarschmidt, Theodor: Geschlechterverhältnis – Plötzlich übermannt, in: spektrum.de vom 09.09.2016, <https://www.spektrum.de/news/ploetzlich-uebermannt/1422450> (Abruf: 19.12.2023).

5 Fehr, Reto: Insgesamt leben mehr Männer als Frauen auf der Welt – aber wie sieht's pro Land aus? a. a. O.

gezogenen aus Sachsen nach ihren Motiven ergeben, dass Männer überwiegend aus beruflichen Gründen und damit in etwas höherem Alter umgezogen sind, während Frauen im stärkeren Maße zum Zweck der Ausbildung und aus familiären Motiven ihren Wohnsitz gewechselt haben.⁶

Das Zusammenspiel dieser Faktoren hat dazu geführt, dass bei den Kindern und Jugendlichen sowie im jüngeren und mittleren Erwachsenenalter zahlenmäßig das männliche Geschlecht dominiert (*Schaubild 2*). Ab der Altersgruppe der 61-Jährigen sind dagegen die Frauen ausnahmslos stärker vertreten, wobei diese zahlenmäßige Dominanz mit zunehmendem Alter immer ausgeprägter wird. Unter der baden-württembergischen Bevölkerung im Alter von 61 bis unter 80 Jahren sind „nur“ knapp 53 % Frauen, bei den 80-Jährigen und Älteren dagegen bereits gut 60 %.

... und die Gründe für den „Aufholprozess“ der Männer

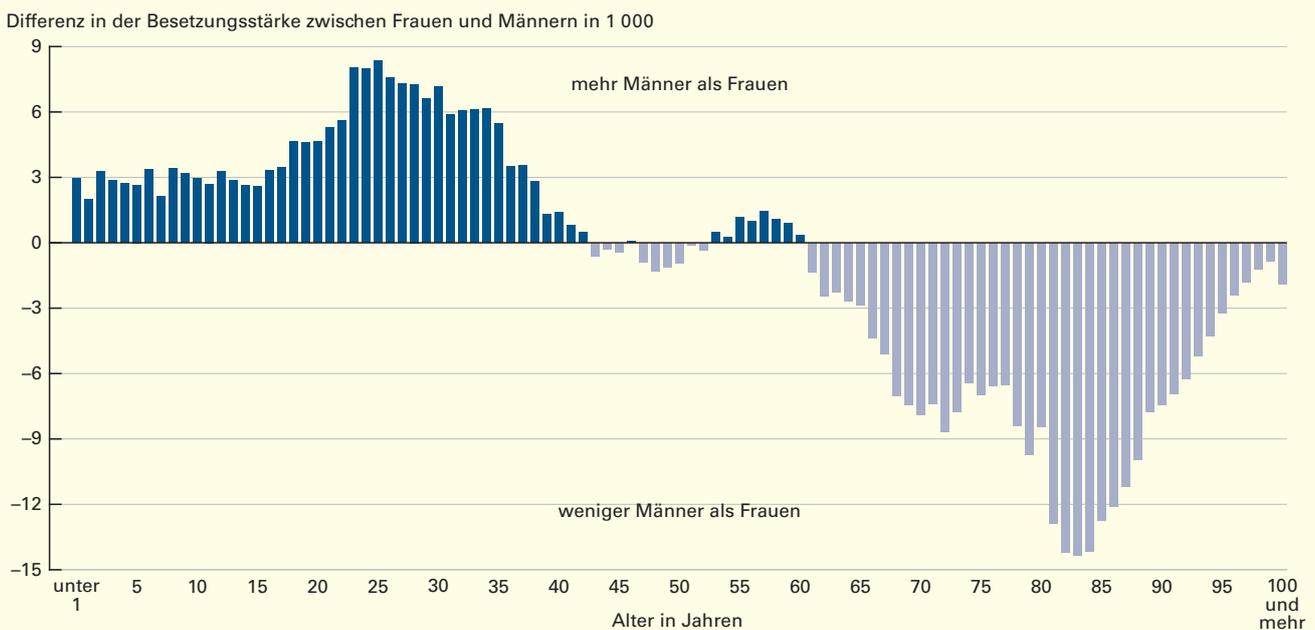
Die langfristige Veränderung der Geschlechterproportion ist vor allem auf folgende Faktoren zurückzuführen, die seit der Gründung des Bundeslandes Baden-Württemberg ganz überwiegend zu einer zahlenmäßigen Angleichung der Geschlechter gewirkt haben:

- Der Einfluss kriegsbedingter Übersterblichkeit auf die Geschlechterproportion ist in den vergangenen Jahrzehnten erheblich zurückgegangen.⁷ Anfang der 1950er-Jahre war der Altersaufbau der Bevölkerung noch stark geprägt durch die im Ersten und Zweiten Weltkrieg gestorbenen Männer. 1952, dem Gründungsjahr des Südweststaates, gab es deshalb in Baden-Württemberg bereits ab dem 25. Lebensjahr mehr Frauen als Männer. Heute ist dies erst ab der Altersgruppe der 61-Jährigen durchgehend der Fall. In einzelnen Altersgruppen war der Anteilsunterschied zu Beginn der 1950er-Jahre zwischen den Geschlechtern noch erheblich – bei den Anfang 30-Jährigen und den Ende 50-Jährigen betrug der Männeranteil jeweils nur etwas mehr als 40 %. Die Jahrgänge, die heute noch von den Folgen des Zweiten Weltkrieges betroffen sind, sind dagegen ganz überwiegend über 95 Jahre alt und damit nur sehr schwach besetzt.
- Seit Mitte der 1950er-Jahre sind per saldo über 150 000 mehr Männer als Frauen nach Baden-Württemberg zugezogen.⁸ Relativ viele Männer kamen Ende der 1950er- und zeitweise in den 1960er-Jahren aufgrund der Anwerbung ausländischer Arbeitskräfte, nach dem „Fall der Mauer“ und während der Jugoslawienkriege Anfang

⁶ Leibert, Tim/Wiest, Karin: Ist die Peripherie männlich? In: aktuell.nationalatlas.de vom 24. November 2010, herausgegeben vom Leibniz-Institut für Länderkunde, https://aktuell.nationalatlas.de/sexualproportion-11_11-2010-0.html/ (Abruf: 18.12.2023).

⁷ Dorbritz, Jürgen: Geschlechterproportion im Wandel, in: Bevölkerungsforschung Aktuell 4/2016, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), S. 23.

S2 Bevölkerung in Baden-Württemberg am 31. Dezember 2022 nach Altersjahren und Geschlecht



der 1990er-Jahre sowie vor allem im Jahr 2015 aufgrund des Zustroms an Schutzsuchenden nach Baden-Württemberg (*Schaubild 3*). Andererseits führten die Wirtschaftskrise 1966/1967 sowie die „Ölkrise“ im Jahr 1973 dazu, dass Mitte der 1970er-Jahre vor allem viele männliche ausländische Arbeitskräfte wieder in ihre Heimat zurückkehrten. Dagegen zogen von Mitte der 1990er-Jahre bis Ende des vergangenen Jahrzehnts – vor allem aus den neuen Bundesländern – per saldo mehr Frauen als Männer zu.⁹

■ Auch wenn der Unterschied bei der Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern kleiner geworden ist, so hat dennoch die weiterhin höhere Lebenserwartung der Frauen dazu geführt, dass diese im höheren Alter zahlenmäßig eindeutig dominieren. Eine Konsequenz hieraus ist allerdings, dass die Zahl der verstorbenen Frauen seit 1973 – mit Ausnahme des Jahres 2021 – jeweils höher als die der Männer lag (*Schaubild 4*). Dadurch hat sich allein seit 1995 der zahlenmäßige Unterschied zwischen den Geschlechtern um rund 135 000 Personen verringert.

■ Der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen Frauen und Männern hat sich in den letzten Jahrzehnten verringert. Mitte der 1990er-Jahre lebten die Frauen im Schnitt gut 6 Jahre länger als Männer, derzeit sind es – wie bereits erwähnt – „nur“ noch etwas mehr als 4 Jahre. Zu vermuten ist, dass diese Verringerung auf eine Angleichung der Lebensstile zurückzuführen ist. Einerseits hat sich der Anstieg der Lebenserwartung der Männer unter anderem aufgrund eines weniger risikobehafteten Verhaltens beschleunigt.¹⁰ Andererseits ist die Erwerbsbeteiligung der Frauen und damit deren Doppelbelastung durch Beruf und Familie in den letzten Jahrzehnten stark angestiegen. Hinzu kommt, dass der Tabak- und Alkoholkonsum jüngerer Frauen zumindest vorübergehend zugenommen hat.

Höchster Männeranteil im Stadtkreis Karlsruhe und ...

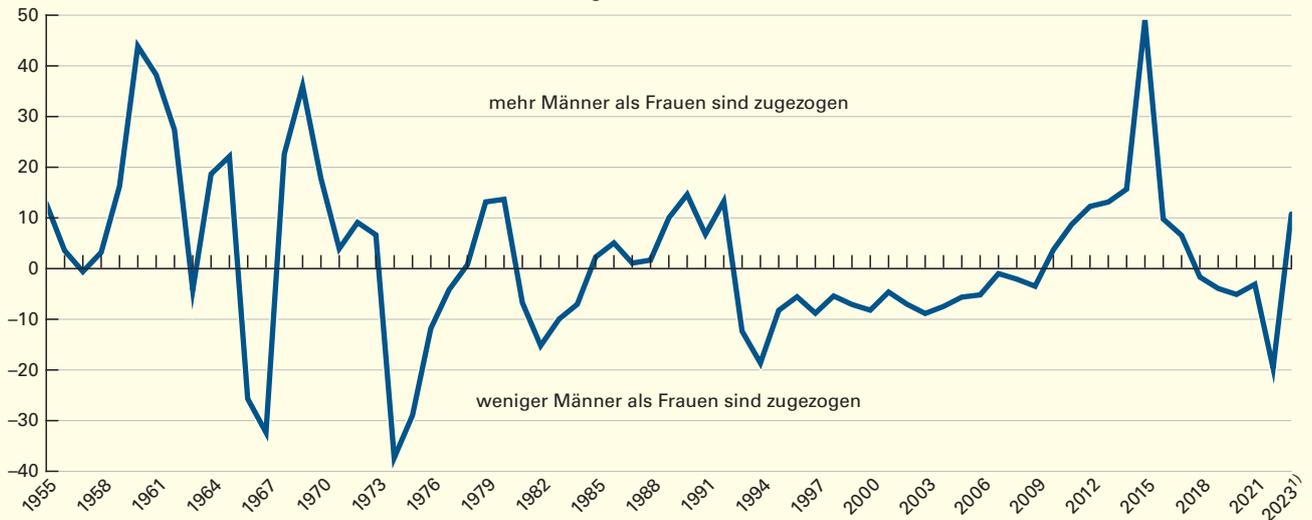
Der Anteil des männlichen Geschlechts hat sich im Vergleich zum Jahr 2000 in allen Stadt- und Landkreisen Baden-Württembergs mit Ausnahme Tübingens erhöht – am stärksten im Stadtkreis Karlsruhe um +2,4 Prozentpunkte. Die „Fächerstadt“ ist damit auch der Kreis mit dem höchsten Männeranteil (51,1 %). In weiteren zwölf Kreisen sind die Männer inzwischen ebenfalls (geringfügig) stärker vertreten als die Frauen (*Tabelle*). Im Jahr 2000 war dies noch in keinem Stadt- oder Landkreis der Fall. Am geringsten ist der Männeranteil in den Stadtkreisen Freiburg im Breisgau und Baden-Baden mit zuletzt jeweils knapp 48 %.

- 8 Für die ersten Jahre des neu gegründeten Bundeslandes, 1952 bis 1954, sind keine geschlechtsspezifischen Angaben zu den Zu- und Fortziehenden verfügbar.
- 9 Brachat-Schwarz, Werner: Wanderungen von Ost nach West – und wieder zurück? In: Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg, 9/2015, S. 5.
- 10 Dorbritz, Jürgen: Geschlechterproportion im Wandel, in: Bevölkerungsforschung Aktuell 4/2016, Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung (Hrsg.), S. 24.

S3

Wanderungssaldo Baden-Württembergs gegenüber dem übrigen Bundesgebiet und dem Ausland 1955 bis 2023 nach Geschlecht

Differenz zwischen der männlichen und der weiblichen Bevölkerung in 1 000



1) 1. Halbjahr.
Datenquelle: Wanderungsstatistik.

Woraus resultieren diese regionalen Unterschiede in der Geschlechterproportion? Ein wichtiger Einflussfaktor ist – wie bereits gezeigt – das geschlechtsspezifische Wanderverhalten insbesondere im erwerbsfähigen Alter. Es ist naheliegend, dass Frauen bzw. Männer verstärkt in diejenigen Regionen ziehen bzw. dort leben, wo sich für sie die besten beruflichen Chancen ergeben – und dies ist nicht zuletzt von den örtlichen Branchenstrukturen bzw. Berufsfeldern abhängig.¹¹ Zwar zeigt sich erwartungsgemäß, dass in Freiburg im Breisgau, wo der weibliche Bevölkerungsanteil landesweit am höchsten ist, auch der Anteil der Frauen an allen Beschäftigten zur Spitze zählt.¹² Dagegen liegt in der Stadt Karlsruhe – dem Kreis mit dem geringsten Frauenanteil – der weibliche Beschäftigtenanteil in etwa im Landesdurchschnitt und nicht, wie zu erwarten war, deutlich unter dem Landeswert.

Die geschlechtsspezifische Beschäftigtenstruktur kann damit die regionalen Unterschiede in der Geschlechterproportion der Bevölkerung nur teilweise erklären.¹³ Einen weiteren Erklärungsansatz bietet das regionale Hochschulangebot, wie am Beispiel der Universitätsstädte Freiburg im Breisgau und Karlsruhe deutlich wird: Während sich für Karlsruhe das übliche, wenn auch stärker ausgeprägte geschlechtsspezifische Muster bei

den 18- bis unter 30-Jährigen zeigt – die Männer sind deutlich in der Überzahl –, verhält es sich in der südbadischen Universitätsstadt genau umgekehrt (*Schaubild 5*). Hier sind in dieser Altersgruppe eindeutig die Frauen in der Mehrzahl, was sicherlich darauf zurückzuführen ist, dass die Geisteswissenschaften dominieren, in denen der Anteil der Studentinnen überdurchschnittlich hoch ist. Wohl deshalb sind nur 40 % der Studierenden in Freiburg Männer.¹⁴ Ganz anders in Karlsruhe mit einer stärker technisch orientierten Universität, wo knapp zwei Drittel der Studierenden männlich sind.

... in den Gemeinden Allmannsweiler, Bubsheim und Hohenstadt

Landesweit wies Freiburg im Breisgau mit 47,6 % zuletzt den geringsten Männeranteil der 44 Stadt- und Landkreise auf, in Karlsruhe war er mit 51,1 % am höchsten. Damit ist die Spannweite auf Kreisebene mit 3,5 Prozentpunkten relativ gering, auch wenn sich für einzelne Altersgruppen zum Teil erheblich größere regionale Unterschiede zeigen.

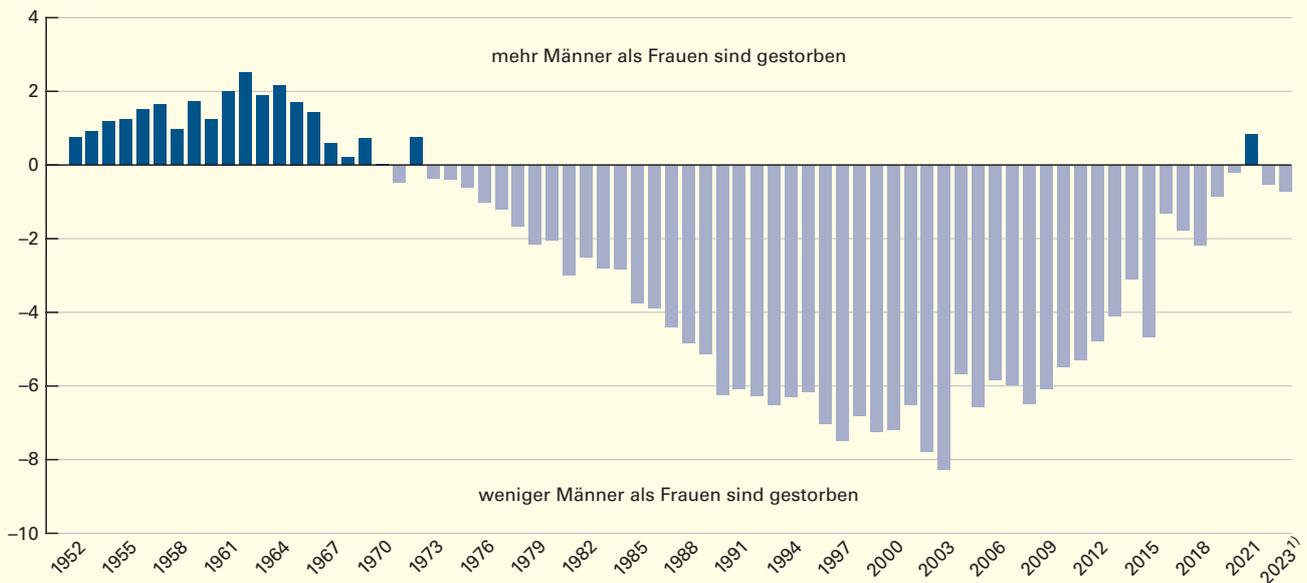
Deutlich größer ist die Spannweite bei den 1 101 Gemeinden des Landes. Den höchsten Männeranteil mit 57 % hat derzeit Allmannsweiler (Landkreis Biberach), gefolgt

11 Der Frauen- bzw. Männeranteil an den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten nach Berufssegmenten in Deutschland ist sehr unterschiedlich, wie beispielsweise die Veröffentlichung „Horizontale Segregation des Arbeitsmarktes 2022“ des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts aus dem Jahr 2023 gezeigt hat, <https://www.wsi.de/de/erwerbsarbeit-14617-horizontale-segregation-des-arbeitsmarktes-2017-14847.html> (Abruf: 19.12.2023).

12 Datenquelle: Sozialversicherungspflichtig beschäftigte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in Baden-Württemberg am 30. Juni 2022, Statistische Berichte Baden-Württemberg.

S4 Sterbefälle in Baden-Württemberg 1952 bis 2023 nach Geschlecht

Differenz zwischen männlichen und weiblichen Gestorbenen in 1 000



1) 1. Halbjahr.
Datenquelle: Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung.

T

Bevölkerung in den Stadt- und Landkreisen, Regionen und Regierungsbezirken Baden-Württembergs am 30. Juni 2023 nach Geschlecht

Stadtkreis (SKR) Landkreis (LKR) Region Regierungsbezirk Land	Bevölkerung insgesamt	Davon			
		Männer		Frauen	
		Anzahl	Anteil in %	Anzahl	Anteil in %
Stuttgart (SKR)	633 475	316 091	49,9	317 384	50,1
Böblingen (LKR)	400 216	198 763	49,7	201 453	50,3
Esslingen (LKR)	541 772	270 283	49,9	271 489	50,1
Göppingen (LKR)	262 650	130 579	49,7	132 071	50,3
Ludwigsburg (LKR)	552 575	273 793	49,5	278 782	50,5
Rems-Murr-Kreis (LKR)	433 184	213 998	49,4	219 186	50,6
Region Stuttgart	2 823 872	1 403 507	49,7	1 420 365	50,3
Heilbronn (SKR)	128 862	65 018	50,5	63 844	49,5
Heilbronn (LKR)	354 839	177 913	50,1	176 926	49,9
Hohenlohekreis (LKR)	115 410	58 160	50,4	57 250	49,6
Schwäbisch Hall (LKR)	203 870	102 416	50,2	101 454	49,8
Main-Tauber-Kreis (LKR)	134 983	67 441	50,0	67 542	50,0
Region Heilbronn-Franken	937 964	470 948	50,2	467 016	49,8
Heidenheim (LKR)	135 424	67 571	49,9	67 853	50,1
Ostalbkreis (LKR)	320 072	159 379	49,8	160 693	50,2
Region Ostwürttemberg	455 496	226 950	49,8	228 546	50,2
Regierungsbezirk Stuttgart	4 217 332	2 101 405	49,8	2 115 927	50,2
Baden-Baden (SKR)	57 322	27 379	47,8	29 943	52,2
Karlsruhe (SKR)	308 714	157 679	51,1	151 035	48,9
Karlsruhe (LKR)	455 511	226 731	49,8	228 780	50,2
Rastatt (LKR)	235 571	117 164	49,7	118 407	50,3
Region Mittlerer Oberrhein	1 057 118	528 953	50,0	528 165	50,0
Heidelberg (SKR)	163 010	78 381	48,1	84 629	51,9
Mannheim (SKR)	315 342	157 283	49,9	158 059	50,1
Neckar-Odenwald-Kreis (LKR)	145 701	73 072	50,2	72 629	49,8
Rhein-Neckar-Kreis (LKR)	555 939	272 814	49,1	283 125	50,9
Region Rhein-Neckar¹⁾	1 179 992	581 550	49,3	598 442	50,7
Pforzheim (SKR)	128 364	63 304	49,3	65 060	50,7
Calw (LKR)	163 398	81 909	50,1	81 489	49,9
Enzkreis (LKR)	202 944	100 658	49,6	102 286	50,4
Freudenstadt (LKR)	121 421	60 736	50,0	60 685	50,0
Region Nordschwarzwald	616 127	306 607	49,8	309 520	50,2
Regierungsbezirk Karlsruhe	2 853 237	1 417 110	49,7	1 436 127	50,3
Freiburg im Breisgau (SKR)	235 991	112 223	47,6	123 768	52,4
Breisgau-Hochschwarzwald (LKR)	272 074	134 157	49,3	137 917	50,7
Emmendingen (LKR)	171 784	85 066	49,5	86 718	50,5
Ortenaukreis (LKR)	443 215	221 230	49,9	221 985	50,1
Region Südlicher Oberrhein	1 123 064	552 676	49,2	570 388	50,8
Rottweil (LKR)	142 925	71 522	50,0	71 403	50,0
Schwarzwald-Baar-Kreis (LKR)	217 998	107 916	49,5	110 082	50,5
Tuttlingen (LKR)	145 299	73 151	50,3	72 148	49,7
Region Schwarzwald-Baar-Heuberg	506 222	252 589	49,9	253 633	50,1
Konstanz (LKR)	293 521	142 628	48,6	150 893	51,4
Lörrach (LKR)	233 887	114 782	49,1	119 105	50,9
Waldshut (LKR)	174 036	86 079	49,5	87 957	50,5
Region Hochrhein-Bodensee	701 444	343 489	49,0	357 955	51,0
Regierungsbezirk Freiburg	2 330 730	1 148 754	49,3	1 181 976	50,7
Reutlingen (LKR)	292 485	145 023	49,6	147 462	50,4
Tübingen (LKR)	233 330	113 294	48,6	120 036	51,4
Zollernalbkreis (LKR)	193 694	96 069	49,6	97 625	50,4
Region Neckar-Alb	719 509	354 386	49,3	365 123	50,7
Ulm (SKR)	129 376	64 163	49,6	65 213	50,4
Alb-Donau-Kreis (LKR)	203 259	102 514	50,4	100 745	49,6
Biberach (LKR)	207 342	104 587	50,4	102 755	49,6
Region Donau-Iller¹⁾	539 977	271 264	50,2	268 713	49,8
Bodenseekreis (LKR)	223 768	109 936	49,1	113 832	50,9
Ravensburg (LKR)	292 446	145 700	49,8	146 746	50,2
Sigmaringen (LKR)	134 742	68 062	50,5	66 680	49,5
Region Bodensee-Oberschwaben	650 956	323 698	49,7	327 258	50,3
Regierungsbezirk Tübingen	1 910 442	949 348	49,7	961 094	50,3
Baden-Württemberg	11 311 741	5 616 617	49,7	5 695 124	50,3

1) Soweit Land Baden-Württemberg.

Datenquelle: Bevölkerungsfortschreibung.



Das dritte Geschlecht in der amtlichen Statistik

Das deutsche Personenstandsgesetz (PStG) erlaubt seit Dezember 2018 als Angaben zum Merkmal „Geschlecht“ vier Ausprägungen, nämlich „männlich“, „weiblich“, „ohne Angabe“ und „divers“. „Ohne Angabe“ und „divers“ sind in denjenigen Fällen als Eintragungen erlaubt, in denen weder eine Zuordnung zum männlichen noch zum weiblichen Geschlecht möglich ist.¹ § 22 Abs. 3 PStG eröffnet für die Eintragung zum Zeitpunkt der Geburt diese vier Eintragungsmöglichkeiten. Der neu geschaffene § 45b PStG gibt älteren Betroffenen die Möglichkeit, die bisher registrierte Geschlechtsangabe und auch die Vornamen durch Erklärung gegenüber dem Standesamt ändern zu lassen.²

Die Einführung der neuen Merkmalsausprägung „divers“ geht auf ein Urteil des Bundesverfassungsgerichts zurück. Das höchste deutsche Gericht hatte entschieden, dass das allgemeine Persönlichkeitsrecht auch die geschlechtliche Identität derjenigen schützt, die sich dauerhaft weder dem männlichen noch dem weiblichen Geschlecht zuordnen lassen. Diesen Personen wird deshalb das Recht eingeräumt, einen positiven Geschlechtseintrag registrieren zu lassen. Die Angabe „divers“ ist somit der dritte positive Geschlechtseintrag.³

1 Statistische Ämter des Bundes und der Länder – Gemeinsames Statistikportal: Drittes Geschlecht – Informationen zum Umgang mit dem Dritten Geschlecht in der amtlichen Statistik, <https://www.statistikportal.de/de/methoden/drittes-geschlecht> (Abruf: 19.12.2023).

2 Bundesministerium des Innern und für Heimat, Pressemitteilung vom 14.12.2018: Zusätzliche Geschlechtsbezeichnung „divers“ für Intersexuelle eingeführt, <https://www.bmi.bund.de/SharedDocs/pressemitteilungen/DE/2018/12/drittes-geschlecht.html> (Abruf: 19.12.2023).

3 Statistische Ämter des Bundes und der Länder – Gemeinsames Statistikportal: Drittes Geschlecht – Informationen zum Umgang mit dem Dritten Geschlecht in der amtlichen Statistik.

4 Ebenda.

5 Ebenda.

von den Gemeinden Bubsheim (Landkreis Tuttlingen) und Hohenstadt (Landkreis Göppingen) mit jeweils gut 55 %. Den mit Abstand geringsten männlichen Anteil weist Untermarchtal im Alb-Donau-Kreis auf (40 %).

Für die Geschlechterverteilung in den Gemeinden können Sondereinflüsse eine besonders starke Rolle spielen, sei es eine ortsansässige Klosterbevölkerung wie in Untermarchtal oder – wie beispielsweise in der Stadt Heimsheim im Enzkreis mit dem landesweit zehnthöchsten Männeranteil – eine Justizvollzugsanstalt. Aber auch größere Bauprojekte können mit einem (vorübergehend)

Was bedeutet das für die amtliche Statistik? Bei der Frage nach dem Geschlecht sind in diesen Erhebungen ebenfalls die genannten vier Antwortmöglichkeiten „männlich“, „weiblich“, „ohne Angabe“ und „divers“ aus dem Personenstandsgesetz wählbar. Zukünftig werden deshalb Auswertungen und Ergebnisveröffentlichungen zum Geschlecht auch die Merkmalsausprägung „divers“ berücksichtigen. Die Fallzahlen zum Dritten Geschlecht sind allerdings aktuell – und wahrscheinlich auch in Zukunft – so gering, dass sie in den einzelnen Statistiken nur im Rahmen von Übersichten zum Geschlecht veröffentlicht werden können. In tiefer gegliederten Darstellungen, zum Beispiel nach Alter oder Region, ist eine Veröffentlichung nicht möglich, weil die statistische Geheimhaltung gewährleistet sein muss.⁴

Für die tieferen Gliederungen werden die Fälle des Dritten Geschlechts den Geschlechtern „männlich“ oder „weiblich“ zugeordnet, um jeweils die Angaben für „Insgesamt“ machen zu können. Die Zuordnung zu den beiden Geschlechtern erfolgt dabei zufällig und mit gleichen Chancen, dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet zu werden. Dahinter steckt der Gedanke, dass Personen des Dritten Geschlechts dem männlichen Geschlecht genauso nah oder fern stehen wie dem weiblichen. Diese Zufallsverteilung wird statistikübergreifend einheitlich angewendet.⁵

deutlich höheren Männeranteil verbunden sein. So ist der Anteil des männlichen Geschlechts in der Gemeinde Hohenstadt deshalb der dritthöchste im Land, weil viele Bauarbeiter aufgrund der Neubaustrecke Stuttgart-Ulm in dieser Kommune leben. Vor 10 Jahren lag deren Anteil dagegen noch unter dem Landesdurchschnitt.

Fazit und Ausblick

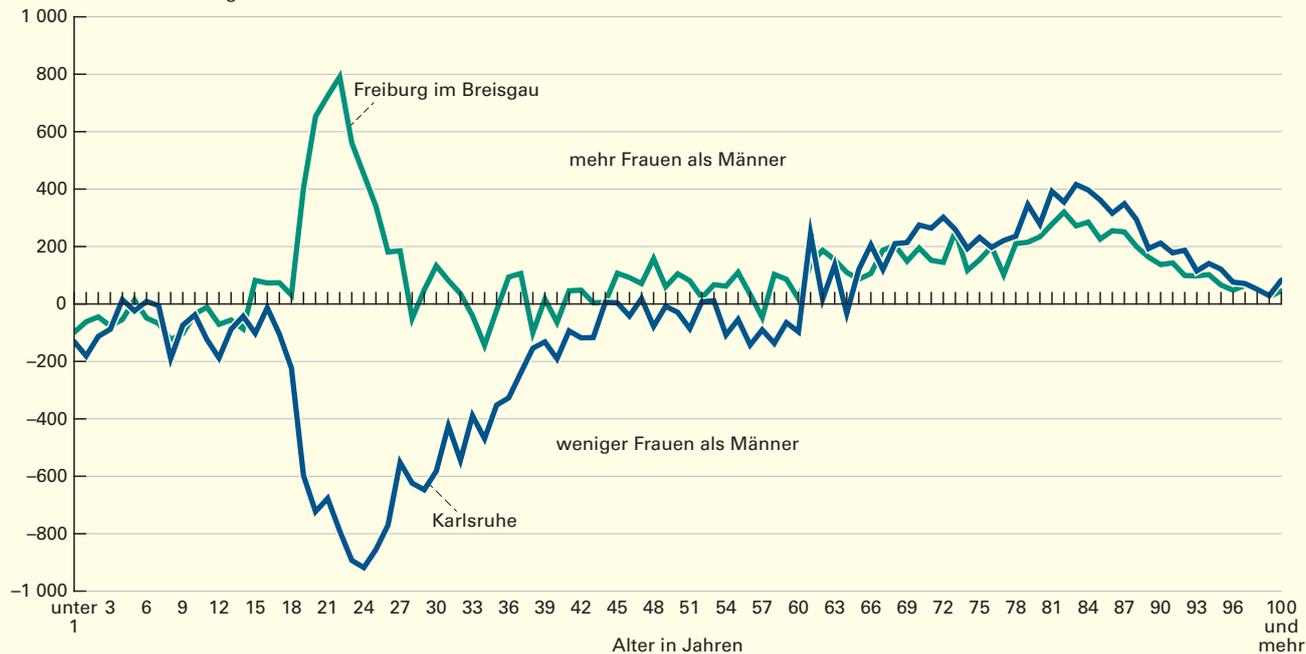
Festzuhalten bleibt, dass sich in Baden-Württemberg der Anteil der männlichen Bevölkerung in den vergangenen Jahrzehnten an den

13 Ein statistischer Zusammenhang zwischen zwei Datenreihen kann mithilfe einer Korrelationsanalyse gemessen werden. Sehr häufig wird hierzu der Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson berechnet, wobei dieser Werte zwischen -1 und $+1$ annehmen kann. Ein Wert von $+1$ bedeutet hierbei ein sehr starker, positiver Zusammenhang, ein Wert von -1 ein sehr starker, negativer Zusammenhang. Der Korrelationskoeffizient nach Bravais-Pearson lag dann, wenn die Beschäftigten am Wohnort berücksichtigt werden, bei $0,75$ und bei einer Arbeitsort bezogenen Betrachtung bei $0,62$, was jeweils als „mittelstarker“ Zusammenhang zu bewerten ist.

14 Im Landkreis Tübingen waren im Wintersemester 2022/23 auch nur 42% der eingeschriebenen Studierenden männlich, im Wintersemester 1995/96 waren es dagegen noch 54% . Dies könnte erklären, weshalb Tübingen der einzige Landkreis war, in dem der Männeranteil seit dem Jahr 2000 leicht zurückgegangen ist. Datenquelle: Studienendstatistik.

S5 Bevölkerung in Karlsruhe und in Freiburg im Breisgau am 31. Dezember 2022 nach Geschlecht

Differenz in der Besetzungstärke zwischen Frauen und Männern



Datenquelle: Bevölkerungsfortschreibung

Statistisches Landesamt Baden-Württemberg

68 24

der weiblichen angenähert hat. Hauptursache hierfür war, dass deutlich mehr Männer als Frauen vor allem aus dem Ausland zugezogen sind und sich der Unterschied in der Lebenserwartung zwischen den Geschlechtern verringert hat. Dennoch übertrifft weiterhin die Zahl der Frauen im Land aufgrund ihrer höheren Lebenserwartung diejenige der Männer; Mitte des Jahres 2023 waren es annähernd 80 000 Personen.

In den meisten Gemeinden, die einen „Männerüberschuss“ aufweisen, fällt dieser sehr moderat aus. In einigen Kommunen kann es aber durchaus sein, dass der Unterschied in einzelnen Altersgruppen beachtlich ist, weil es beispielsweise ein eher technisch orientiertes Hochschulangebot gibt oder in sehr kleinen Dörfern ganz einfach auch Zufälligkeiten eine Rolle spielen. So gibt es durchaus Gemeinden im Land, in denen der Männeranteil beispielsweise in der Altersgruppe, in der am häufigsten geheiratet wird (25 bis unter 40 Jahre), 60 % oder mehr beträgt.

Wird sich die Geschlechterproportion weiter angleichen oder könnte es künftig im Land sogar mehr Männer als Frauen geben? Entscheidend hierfür wird sicherlich die ge-

schlechtsspezifische Entwicklung des Migrationsgeschehens sein, das in den vergangenen Jahrzehnten – wie gezeigt – sehr unterschiedlich war. Zogen beispielsweise in den Jahren 2010 bis 2017 mehr Männer als Frauen nach Baden-Württemberg zu, kamen von 2018 bis 2022 in der Mehrheit Frauen nach Baden-Württemberg; vor allem im Jahr 2022 dominierten bei der Zuwanderung die Frauen aufgrund des Ukrainekriegs. Für 2023 zeichnet sich dagegen eine erneute Änderung ab¹⁵, sodass kaum Aussagen zur weiteren Entwicklung des numerischen Geschlechterverhältnisses in Baden-Württemberg möglich sind. ■

Weitere Auskünfte erteilt
Werner Brachat-Schwarz,
Telefon 0711/641-25 70,
Werner.Brachat-Schwarz@stala.bwl.de

15 In den ersten 3 Quartalen zogen per saldo ca. 15 000 mehr Männer als Frauen zu.